

Geisha

(Leseprobe)

Wie oft sagte Viktor, dass er eines Tages an dem Staub noch zugrunde gehen wird. Dazu hustete er übertrieben heftig, um die Richtigkeit dieser Feststellung noch zu unterstreichen.

Mir war längst bewusst, dass das nur Theater ist. Das war fast ein Ritual, wenn ich in der Wohnung putzte.

Was ihn wirklich störte, war gar nicht der Staub, sondern das, worauf dieser lag. Nach Viktors Worten: Glaskitsch.

Ich sammelte schon, seit ich denken kann, Vasen, Schalen und Figuren aus Glas. Einiges ist mir vererbt worden, vieles habe ich geschenkt bekommen. Und keineswegs nur ich, sondern wir beide: An unseren Hochzeitstagen gab es immer irgendwen, der etwas Besonderes für die Sammlung aufgetan hatte und uns als Präsent überreichte.

Viktor brachte dafür jedoch nie Verständnis auf. Manchmal verbarg er mit Mühe seine Abscheu, gelegentlich stellte er sie vor allen Leuten unverhohlen zur Schau, wenn ich ein weiteres gläsernes Objekt vorsichtig von der schützenden Watte befreiend aus einem Karton hob.

Dann sah ich ihn nur traurig an, aber es kam auch schon vor, dass ich mittels gezischten Worten oder Rippenstößen signalisierte, er solle sich etwas mehr zügeln.

Waren alle Gäste gegangen oder wir aus dem Lokal, wo die Feierlichkeit stattfand, nach Hause zurück gekehrt, betrachtete er mich mit kurz und skeptisch und sagte stets: „Jetzt wirst du dein Glasgerümpel sicher erst einmal wieder neu sortieren, nicht wahr? Man kann bald nicht mehr aus den Augen sehen vor lauter Glasgerümpel.“

Dann setzte er sich schnaufend in seinen Sessel, schaltete den Fernseher an und sprang betont lustlos von einem Kanal zum anderen, um mir sein Missfallen deutlich zu machen.

Natürlich sah ich gar nicht ein, mir von ihm ein schlechtes Gewissen einreden zu lassen, packte die neu hinzugekommenen Stücke aus, arrangierte sie mit den anderen und schob alles so lange hin und her, bis der Gesamteindruck für mich stimmig war.

Viktor gab im Hintergrund pfeifende und grunzende Laute von sich, sagte ein paar Mal „Oh, Mann.“ und „Das ist wirklich nicht zu glauben mit dir“, doch daran hatte ich mich inzwischen regelrecht gewöhnt.

Erst nach seinem Tod habe ich mich bisweilen gefragt, warum Viktor die Sachen nicht einfach fort geworfen hat, beispielsweise, wenn ich zum Einkaufen das Haus verließ.

Er hätte sie hasserfüllt in Tüten versenkt, einige gezielte Schläge mit dem Hammer darauf gegeben, und es wäre nichts zu retten gewesen.

Seltsamerweise war ich aber nie besorgt darum. Vielleicht habe ich ihm so etwas auch einfach nicht zugetraut. Und er hatte womöglich Angst vor weiter reichenden Konsequenzen.

Ich muss zugeben, ich hätte auch damals gar nicht gewusst, wie ich mich in einer solchen Situation verhalten soll. Geweint hätte ich wahrscheinlich, wäre gekränkt gewesen. Aber Viktor deshalb verlassen?

Heute kommt es mir fast absurd vor, dass ich immer so arglos war, doch

die Zeiten haben sich ja grundlegend geändert.

Unsere Silberhochzeit feierten wir groß, so groß wie keines unserer Feste zuvor jemals war. Viktor hatte das neue Restaurant unten am See gemietet: Komplet - nur für uns und unsere Gäste. Der Garten war mit beeindruckenden Blumenbuketts, Girlanden und Lichtschlangen geschmückt und auf dem Wasser bewegten sich mit Fackeln stimmungsvoll beleuchtete Boote.

Und alles fieberte dem Moment entgegen, in dem wir die Geschenke öffnen würden.

Von einem Klatschmarsch begleitet traten Viktor und ich an den sich unter seiner Last biegenden Gabentisch und wurden von Freunden, Bekannten und Verwandten umringt. Wobei mir ein erwartungsvoll lächelnder Herr auffiel, den ich noch nie zuvor gesehen hatte und der somit eigentlich nicht zu den von mir geladenen Gästen gehören konnte.

.....

© Felix Clervaux
www.felixclervaux.de